

Granitblock mit reicher Flechtband-, Zangenmuster- und Gitterwerkverzierung entspricht. Nach den Kleinfunden zu urteilen fällt die Blütezeit der Citânia in die letzten Jahrhunderte der Republik und in die ältere Kaiserzeit; in spätrömischer Zeit verödete der Platz, an dem sich nach der Unterwerfung des Landes trotz der römischen Herrschaft viel von den vorrömischen Eigenheiten erhalten hatte.

Rund 2700 m in Luftlinie von der Citânia entfernt liegt auf dem Monte (Côto) de Sabroso (278 m H.) ein ähnliches, nur kleineres Oppidum (rund 160 zu 100 m), das nur von einer einzigen, allerdings viel stärkeren und wesentlich sorgfältiger in schräg abgeboßtem polygonalem Mauerwerk ausgeführten Ringmauer umschlossen wird. Ein regelmäßiges Straßennetz fehlt hier. Die Hausbauten sind fast restlos Rundhütten, teilweise mit angefügten Stallungen. Auch hier waren die sorgfältig zugehauenen Steinpfeiler der Hauseingänge mit Strick- und Fischgrätenmustern, Flechtbandwerk, Zangenmustern usw. verziert. Dachziegel griechisch-römischer Art, wie in der Citânia, blieben gänzlich aus, während im Gegensatz dazu in Massen Schieferplatten erscheinen, die auf eine Bedachung mit überkragenden Steinen schließen lassen. Auf einem tieferen Absatz der Ringwallfläche war neben der Umfassungsmauer eine Zisterne angelegt. An einigen Felskuppen innerhalb der befestigten Siedelung haben sich noch Felskulpturen (Gruben und konzentrische Kreise) erhalten. Nach den Kleinfunden war der Platz schon einmal vom jungneolithischen Menschen aufgesucht worden. Die Blütezeit des Oppidums beschränkt sich auf die letzten Jahrhunderte der Republik. Die Kaiserzeit, selbst das augusteische Zeitalter, hat hier jedoch keine Zeugnisse mehr hinterlassen, der Platz muß danach mit dem Eindringen der Römer in die Gallaecia aufgegeben worden sein. Eine große Glasperle (Abb. 60; eine typische Aggryperle) gehört jüngeren Zeiten an.

Die reichen Kleinfunde, die bei den Ausgrabungen Sarmentos und später an diesen beiden Plätzen anfielen, werden im Museum der Gesellschaft Martins Sarmiento in dem Bezirksstädtchen Guimarães aufbewahrt. Sie werden im portugiesischen Text wie eigens auch in den beigefügten Auszügen in anderen Sprachen einigermaßen eindringlich beschrieben. Nach den Zierweisen der einheimischen Keramik von der Citânia und von Sabroso wie nach dem Schema einer Reihe von Fibeln u. a. m. wird die Blütezeit dieser beiden frühgeschichtlichen Plätze um 500–300 v. Chr. angesetzt, was jedoch entschieden etwas zu hoch gegriffen ist.

Dem mit reichem Abbildungsmaterial ausgestatteten Führer ist am Schlusse noch eine umfassende Bibliographie angefügt. Mehrere der beigegebenen Abbildungen beziehen sich übrigens auf verwandte Denkmale anderer entsprechender Siedelungen im nördlichen Portugal. Auszüge in französischer, englischer und deutscher Sprache erleichtern die Benützung des Büchleins wesentlich und empfehlen seine Beschaffung für unsere Fachbibliotheken.

München.

Paul Reinecke.

**C. Streit, Saazer Latèneufunde.** Bausteine zur Vorgeschichte der Tschechoslowakei. Heft 1. Verlag der Universitätsbuchhandlung J. G. Calve (R. Lange), Prag 1938. 30 S., 11 Abb., 11 Taf. Preis: Brosch. Kr. 50.—

Die vorliegende Arbeit erschien als erstes Heft einer Schriftenreihe, die sich zum Ziel setzt, den in den böhmischen und mährischen Museen in überraschender Menge liegenden und zum größten Teile unbekanntem Fundstoff vorzulegen. Wie der Herausgeber L. Franz im Geleitwort vorausschickt, will die Reihe zusammenhängende Fundgruppen in sorgfältiger Beschreibung veröffentlichen, während Erörterungen der sich ergebenden Fragen über Zeitstellung und kulturelle Zugehörigkeit tunlichst vermieden werden sollen. Damit wird ein nachahmenswertes Beispiel gegeben, denn die Geschichte unserer Wissenschaft ist reich an Beispielen, wo die Veröffentlichung



wichtiger Funde jahrzehntelang auf sich warten ließ oder gar vollständig unterblieb, weil ihr Bearbeiter glaubte, sie nur im Rahmen einer tiefschürfenden, alle aufkommenden Probleme behandelnden Untersuchung vorlegen zu können, zu der er über anderen Ereignissen nie die Zeit fand.

C. Streit legt in diesem Heft die Latènefunde des Saazer Museums vor. Es handelt sich durchweg um unbekanntes Fundstoff, der teils einer Privatsammlung, teils der Grabungsarbeit des Museums entstammt. Die Beschreibung der Siedlungsfunde kann sich auf die sorgfältige Grabungstätigkeit des verdienstvollen Leiters der Sammlung, Prof. E. Wurdinger, stützen, der außer geschlossenen Siedlungsfundkomplexen noch die Beobachtung rechteckiger Grundrisse von in den Boden eingetieften kleinen Häusern mit je einem Pfostenloch inmitten der Schmalseiten verdankt wird. Gleiche Grundrisse sind aus Südhannover bekannt, sie kommen weiter in germanischen Siedlungen des 2. und 3. Jahrhunderts am Niederrhein vor, im frühen Mittelalter oft in der weitergebildeten Form mit vier hinzugefügten Eckpfosten an der Nordseeküste und am Rhein.

Bei der Siedlungskeramik von Dobritschan fällt der Reichtum der Verzierung auf. Er findet seinesgleichen nur in der frühlatènezeitlichen Hügelgräberkultur Südwestböhmens und Nordostbayerns. Die häufig vertretenen Schalen mit Innenverzierung geben die Verbindungsglieder ab zu ihrem Vorkommen vom Rhein (Braubach) über Mitteldeutschland zur Donau. Die Hauptmasse der Funde stammt aus Gräbern der Stufen Reinecke B und C. Sie entsprechen ganz den aus Böhmen bekannten. Es darf nach Zusammensetzung und Erhaltungszustand der Funde bezweifelt werden, ob die Gräber von Twerschitz, vor allem das erste, Brandbestattungen enthielten. Für den Bereich der frühlatènezeitlichen Flachgräberkultur, zu der die Beigaben dieser Gräber gehören, sind Brandgräber bisher nicht sicher belegt. Brandbestattungen mit Beigaben der Stufe Reinecke C gibt es dagegen nicht allzu selten. Sie müssen, wie Reinecke und zuletzt auch E. Beninger (German. Bodenfunde in der Slowakei [1937] 123 Anm. 29) bemerkte, nicht unbedingt Germanen zugeschrieben werden. Man kann sie im Donauraum einfacher durch ein Wiederaufleben der hallstattzeitlichen Tradition erklären. Hierhin gehören das Grab von Schünau, Bez. Saaz (Sudeta 11, 1935, 87 ff.), Neunkirchen am Steinfeld, Niederdonau (Wiener Prähist. Zeitschr. 16, 1929, 40) und Glofenau, Kr. Nimptsch (M. Jahn, Die Kelten in Schlesien [1931] 50 u. 131 ff. Abb. 45). Im übrigen herrschen Skelettbestattungen vor.

Die Funde werden fast durchweg in Fotos veröffentlicht. Von Verzierungen, die im Lichtbild nicht herauskommen, werden Zeichnungen beigegeben. Die ausführliche Beschreibung ermöglicht dazu eine sichere Beurteilung eines jeden Stückes. Zu vielen Funden werden Entsprechungen in Böhmen und den umliegenden Gebieten genannt. Beim Studium der Keramik vor allem wäre freilich eine zeitliche Bestimmung willkommen, denn Foto und Beschreibung können, zumal Profilzeichnungen fehlen, nicht den Augenschein ersetzen. Aus einer — kurz begründeten — Bestimmung dessen, der die Stücke in der Hand gehabt hat, wird der Leser stets Gewinn haben, selbst wenn er in Datierungsfragen anderer Meinung sein sollte.

Was Verlag und Herausgeber der Reihe bezweckten, ist im vorliegenden Heft bestens erreicht. Wir freuen uns darüber hinaus, daß in dieser Reihe die stille Arbeit der sudetendeutschen Forschung, die zwanzig Jahre lang unter den schwierigsten Verhältnissen unverdrossen am Werke blieb, Platz findet, ihre Ergebnisse zu veröffentlichen. Es ist zu hoffen, daß die Reihe in Zukunft fortgesetzt werden kann, um mit ausreichender finanzieller Förderung und damit in noch besserer Ausstattung die begonnene Aufnahmearbeit in den sudetendeutschen Sammlungen fortzusetzen, die noch längst nicht die ihnen in Anbetracht ihres reichen Inhaltes zukommende Beachtung gefunden haben.

Bonn.

Walther Kersten.